

# BAUNETZWOCHE #240

Das Querformat für Architekten, 23. September 2011

## Samstag

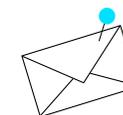
---

Die Stadt Dresden stellt den Namen der umstrittenen [Waldschlösschenbrücke](#) zur Diskussion! Spekulationen, mit dem neuen Namen solle die Brücke vor allem ihr negatives Image loswerden, trat Baubürgermeister Jörn Marx entschlossen entgegen. Er sei für den alten Namen, denn unter diesem sei die Brücke bereits „weltbekannt“. Der alte Name steht also ebenso zur Auswahl wie die neuen Vorschläge, von denen es eine wahre „Flut“ gegeben habe, so die Stadt, die sich mit Hochwasser ja auskennt. Unter den Einreichungen: „Starrsinnsrampe“, „Denkmal der Unvernunft“, „Bürgerbrücke“, „Storch-Heinar-Brücke“ und „Schildbürgersteg“. Unser Vorschlag in Anlehnung an eine ähnliche Namensfindungsaktion in [Schwäbisch Gmünd](#): „Bud Spencer Bridge“. Endgültig entscheidet aber der Dresdner Stadtrat über den neuen Namen.

## Donnerstag

---

Auch die [ZEIT](#) berichtet jetzt darüber, dass viele Amerikaner in der Krise ihre Vorgärten lieber kostengünstig grün anmalen, statt sie intensiv zu wässern. Hauptsache, der *lawn* sieht schön *green* aus. Wir empfehlen dazu eine Sammlung von Satellitenbildern, die [www.boston.com](#) schon 2010 über unvollendete us-amerikanische Vororte in Florida angelegt hat. Fortsetzung folgt?



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

# Anna Viebrock: Das Vorgefundene erfinden

Endlich!! Endlich!! Endlich!! Es kommt wirklich nicht häufig vor, dass ein herausragendes Buch über die allzu vergängliche Kunst des Bühnenbilds erscheint. Ein Buch, das nicht nur Bühnenmomente zeigt, sondern das sich auch für den Prozess und die Materialien interessiert, das Werden und das Warum. Hier liegt so eines vor mir.

Die hier gezeigten 30 Inszenierungen aus 30 Jahren beweisen, was nicht mehr bewiesen werden musste: Anna Viebrock, die im Sommer 2011 ihren 60. Geburtstag gefeiert hat, ist die aufregendste Bühnenbildnerin unserer Zeit. Wer 1993 in der Berliner Volksbühne ihr Bühnenbild für Christoph Marthalers

„Murx den Europäer! Murx ihn! Murx ihn! Murx ihn ab!“ gesehen hat, der konnte die DDR verstehen, das gebrauchte, nicht mehr gebrauchte Land. Wer 2000 „Hotel Angst“ (Marthaler/Viebrock und Stefanie Carp) in Zürich sah, der begriff, das alles vergeht und das darin nichts Schlechtes ist. Und „iOPAL“ zeigte 2005 in Hannover, dass doch alles Illusion ist und wir uns auf der Bühne nur selbst zusehen.

Viebrocks Bühnen stülpen innen und außen ineinander, ihre Szenen bestehen aus abgetragene Elementen des Alltags, in dem verwirrte Protagonisten in schiefen Uniformen versuchen, einen Rest von Anstand und Würde zu wahren. Sie



## Buchrezension

selbst sagt, dass die Reisen in den frühen 90ern nach Ostdeutschland und Polen ihr Leben und ihr Werk fundamental verändert haben. Tatsächlich scheint sich ihr desillusionierender Illusions-Realismus aus Reisen zu speisen: Wartezimmer, Bahnhöfe, Bierzelte, Bunker, Kirchen, Zugabteile – ineinander gegossen und geschüttelt, nicht gerührt.

Das Buch zeigt Modelle und Skizzen, Grundrisse und Fotos. Zu jeder Inszenierung hat Malte Ubonauf eine kluge Frage gestellt, in Viebrocks Antworten

öffnen sich kleine Ausschnitte aus den Bedeutungs-Universen, die in den Bildern schlummern. Vorne und hinten drängeln sich kluge und persönliche Texte von Kollegen und Weggefährten sowie ein entspanntes Gespräch mit dem Architekten Peter Märkli. Ein ausgesprochen starkes Buch, innen und außen: In der rauen Gestaltung – offene Fadenheftung im Graupappscher – spiegelt sich die raue Transparenz von Viebrocks Bildern.

Endlich!! Endlich!! Endlich!! (fh)



**Anna Viebrock.**  
**Das Vorgefunden erfinden**  
Ute Müller-Tischler und  
Malte Ubonauf (Hg.)

200 Seiten, 24,5x29 cm,  
deutsch, Verlag Theater der  
Zeit, 2011, 48 Euro

[www.theaterderzeit.de](http://www.theaterderzeit.de)



# TOMÁS SARACENO SPINNENNETZE, SEIFENBLASEN UND WOLKENSTÄDTE

*Tomás Saraceno studierte Architektur und Kunst, bevor er begann, von federleichten, schwebenden Städten zu träumen. In Berlin gibt eine großformatige Ausstellung eine Ahnung, wie ein solches Leben vielleicht aussehen könnte – aber was hat das mit Spinnennetzen, Seifenblasen und der NASA zu tun?*



*Cumulus (2005), Fotos und Film. Mehrere Wochen lebte Saraceno mit seinem Team auf der Hochebene des größten Salzsees der Welt, Salar de Uyuni, in Bolivien. Die Reflektionen der 12.000 Quadratkilometer großen Oberfläche sind so stark und ungebrochen, das sich oben und unten vollständig auflösen scheinen. Salvador Dali hätte hier sicher seine Freude gehabt. (Fotos: Studio Tomás Saraceno)*

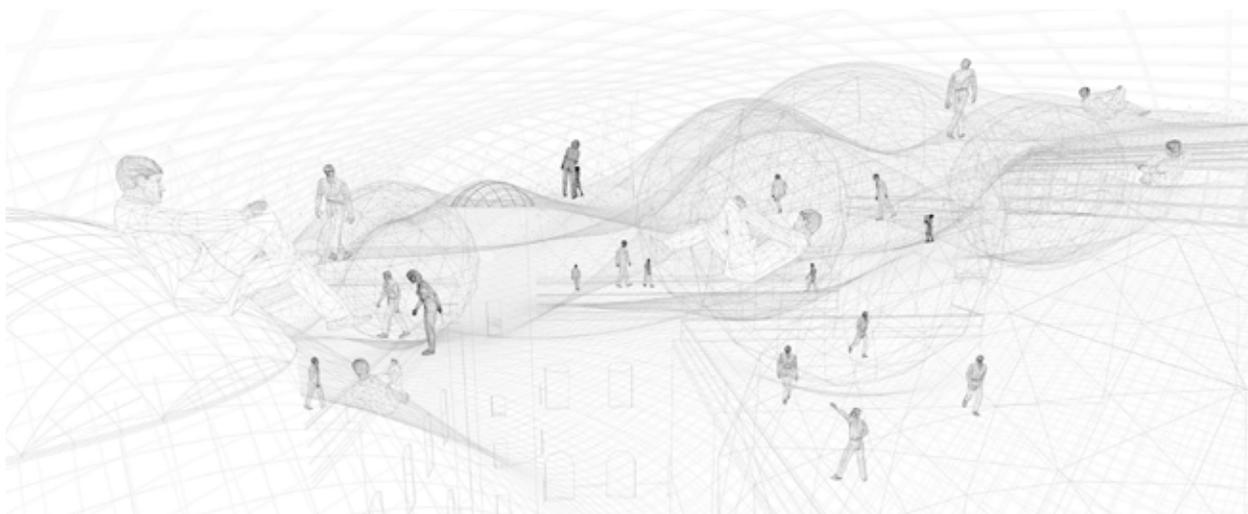
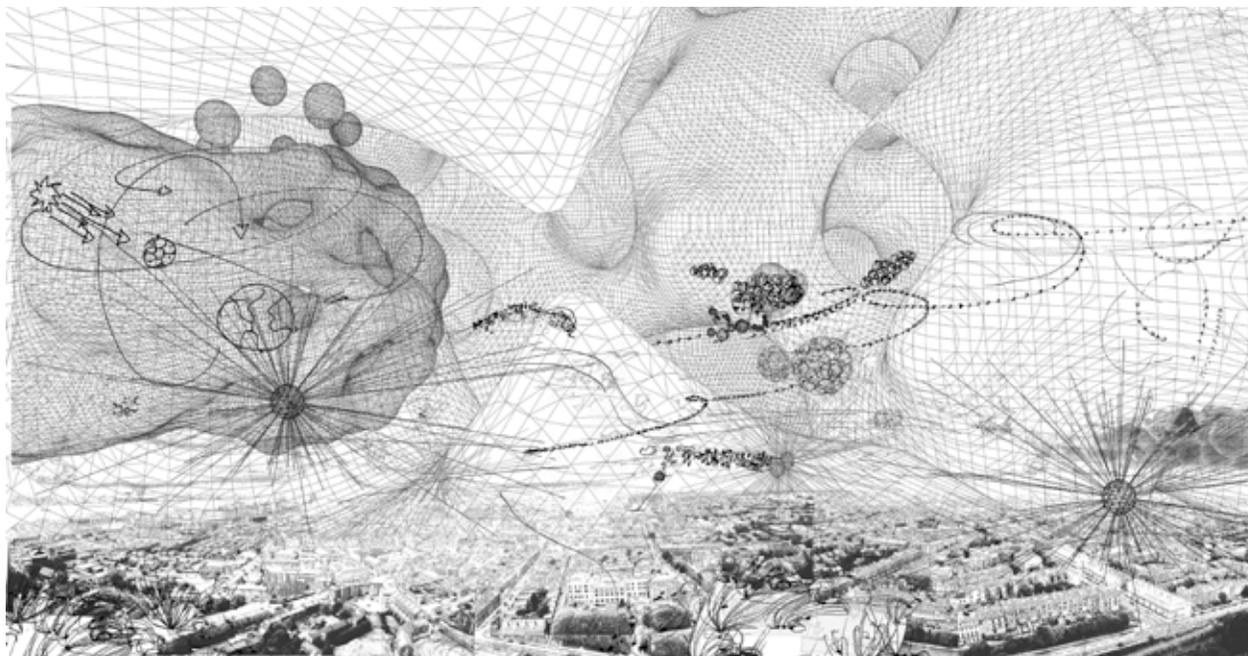
## Willkommen in Cloud City

Die Haupthalle des Hamburger Bahnhofs in Berlin hat schon einiges erlebt. Erst letzten Winter ließ Carsten Höller hier 12 Rentiere wohnen und Fliegenpilze essen, und aus dem Urin des Wilds sollte Soma, das mythische Göttergetränk, entstehen. Jetzt durchzieht ein gigantisches Netz aus schwarzen Stricken die gesamte Halle, kreuz und quer, als wäre eine koffeinsüchtige, unvorstellbar große Spinne hier ein paar Wochen beschäftigt gewesen. Im Netz verteilt hängen große und größere Kugeln wie ein Sonnensystem durchsichtiger Planeten oder sehr seltsamer Laich einer bislang unbekanntes Spezies. Aus einigen Kugeln scheinen Pflanzen zu sprießen, in anderen sieht man Menschen sich ungelentk bewegen. Was zur Hölle ist das?

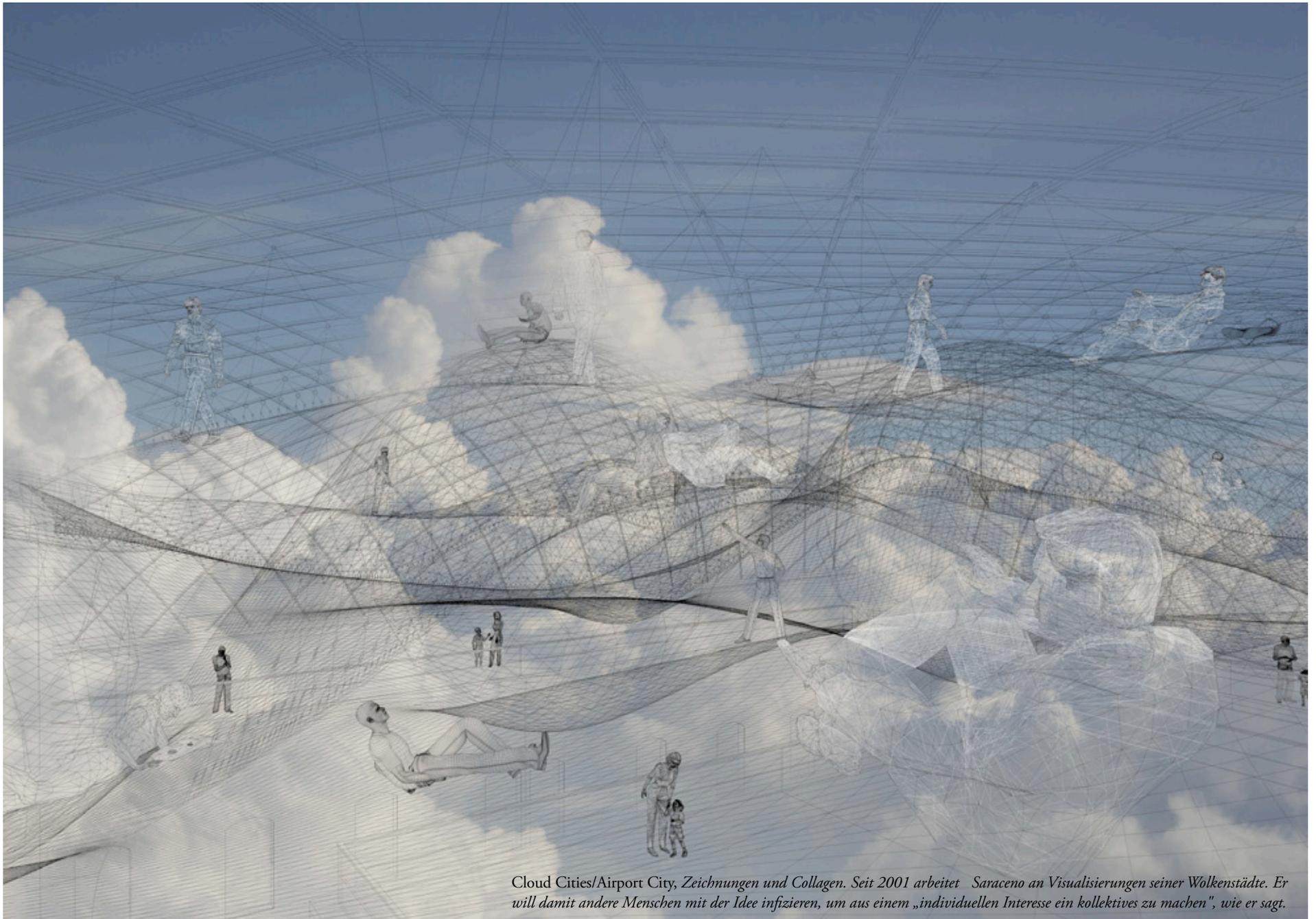
Natürlich war hier keine Spinne, sondern das Team des argentinischen Ex-Architekten Tomás Saraceno am Werk, das in den letzten Wochen einige Kilometer schwarzer Stricke mit der Hand verknüpft hat, um das aufzubauen, was uns einen Blick in Saracenos Zukunftsvision gewähren soll: Willkommen in Cloud City. Denn Saraceno träumt von schwebenden Städten, die aus federleichten Modulen bestehen, Blasen, die sich wie Schaum zu immer neuen Gebilden verbinden und wieder trennen lassen. Mobil, flüchtig und leicht. Das Gegenteil von Architektur eben.

## Von der Architektur zur Kunst – und zurück?

Seit über zehn Jahren beschäftigt er sich jetzt schon mit den Wolkenstädten. Keine lange Zeit, bedenkt man, wie revolutionär dieses Konzept ist, das er mal Cloud Cities und mal Airport City nennt. Inspiriert haben ihn natürlich die architektonischen Utopien der 1960er Jahre, die aufblasbaren, leichten Gegenentwürfe zur schwergewichtigen Architektur: Archigram,



In den Umlaufbahnen/In Orbit (2011), Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, K21 Ständehaus, Düsseldorf, Collage  
Liverpool/Flying Garden/Air-Port-City (2008), Wandzeichnung



Cloud Cities/Airport City, Zeichnungen und Collagen. Seit 2001 arbeitet Saraceno an Visualisierungen seiner Wolkenstädte. Er will damit andere Menschen mit der Idee infizieren, um aus einem „individuellen Interesse ein kollektives zu machen“, wie er sagt.

Yona Friedman, Ant Farm und nicht zuletzt Buckminster Fuller. Fuller hatte in den 1960ern für einige Zeit die Idee verfolgt, eine geodätische Kugel mit mehreren Kilometern Durchmesser zu bauen, darin eine ganze Stadt unterzubringen: Cloud Nine. Die äußerst leicht konstruierte Kugel hätte seinen Berechnungen nach alleine durch den Unterschied zwischen Innen- und Außentemperatur zum Schweben gebracht werden können. Leicht wie ein Ballon hätte sie ihre Position jederzeit verändern können, frei von nationalen oder kontinentalen Grenzen, heute über den Bergen, morgen über dem offenen Meer.

Saraceno greift diese Ideen als Zutaten auf, aber er mischt daraus seinen eigenen Cocktail. Und er macht klar, dass seine Ideen vielleicht utopisch wirken, aber keine Utopie bleiben sollen. Er will wissen, ob und wie man eine solche schwebende Stadt wirklich bauen könnte.

Als wir uns drei Wochen vor der Eröffnung von Cloud Cities – seiner ersten großen Solo-Ausstellung in Deutschland – treffen, ist er gelöst und sprüht nur so vor Enthusiasmus. Der Aufbau hat endlich begonnen, die spannendste Phase, wie er sagt. Nach den anderthalb Stunden eines wild herumhüpfenden Gesprächs ist man jedenfalls bereit, zu glauben, dass er da wirklich etwas ganz Großem auf der Spur sein könnte. Als der heute 38-jährige Argentinier merkte, dass ihn sein Architekturstudium in Buenos Aires nicht glücklich macht, wechselte er an eine Kunstschule. Bei einem Workshop lernte er Enrique Miralles kennen, der ihm von der Städelschule in Frankfurt vorschwärmt. „Er sagte, dort gäbe es eine Menge verrückter Leute und hervorragende Lehrer wie Thomas Bayrle und Peter Cook. Das wäre genau der richtige Ort für mich.“ Ohne Vorbereitung und ohne jemals zuvor in Deutschland gewesen zu sein, geht Saraceno 2001 nach Frankfurt. „Das Studium war großartig. Es gab keine vorgegebenen Ziele, und es war kostenlos. Das war völlig unglaublich, wenn man in den USA oder in England oder in Argentinien studiert, ist es völlig anders. Die Städelschule hat mir Zeit und sehr große Freiheiten geboten.“

Dort und während eines Semesters in Venedig nehmen seine Forschungen immer konkretere Formen an, er entwickelt eine Arbeitsmethodik als forschender Künstler, als künstlerischer Forscher, als Erfinder,



Solar Balloon (*Working Title*), 2003. Der Ballon beginnt zu schweben, wenn die Sonne die Luft im Inneren genügend erwärmt hat. Es ist Saracenos erstes selbstgebautes Fluggerät. Später entwickelt er daraus mit Freunden die Initiative „Museo Aero Solar“. Da werden die Heißluftballons einfach aus gebrauchten Plastikrüten zusammengenäht. (Fotos: Tomás Saraceno)



*On Air/Flying Garden/Air-Port City (2004). In Genua baut Saraceno einen Raum, in dem die Besucher auf eine Plastikfolie klettern können, die vom Luftdruck im unteren Raum gehalten wird. Jedes Mal, wenn der Raum von einem Besucher betreten wird, ändert das den Luftdruck, und die Folie sackt ab. Wer will, darf das als Hinweis darauf lesen, dass Menschen ihre Umgebung ändern und dass sich diese Änderungen gegenseitig dauernd beeinflussen. Im orangenen Pulli übrigens: der Künstler selbst. (Fotos: M. Marchica und A. Balestrero, Pinksummer Contemporary Art, Genua)*

Scharlatan oder Universalgenie – mit Sicherheit werden wir das erst in ein paar Jahren sagen können. Er diskutiert seine Ideen mit seinen Lehrern, mit Hans-Ulrich Obrist, den er in Venedig kennenlernt, und mit Olafur Eliasson, in dessen Berliner Atelier er für einige Zeit arbeitet. „Es war sehr wichtig für mich, Leute zu finden, mit denen ich diese verrückten Ideen ernsthaft diskutieren konnte. Wer weiß, ob ich sonst daran festgehalten hätte.“

### Airport City

Natürlich wirkt es wie ein humorvolles Zwinkern des Schicksals, dass Saraceno ausgerechnet in der „Airport City“ Frankfurt landet. Seit 2001 lebt und arbeitet er hier.

Auf der Suche nach machbaren Konzepten untersucht er alles, was fliegt, schwebt oder auftreibt. Saraceno ist ein großer Junge, der Spaß hat, die Welt zu erforschen. Das sieht man in seinem leuchtenden Gesicht, wenn er über seine Arbeit erzählt. Es gelingt ihm aber, seinen Enthusiasmus mit großer Akribie, wissenschaftlicher Präzision und enormem Durchhaltevermögen zu kombinieren.

So erforscht er die Konstruktionsprinzipien von Seifenblasen, die Funktionsweise von Zeppelinen und Ballons. Insbesondere gilt seine Faszination aber den Wolken, ihrer Schwerelosigkeit, und wie sie sich zu immer neuen Gebilden vereinen, auftürmen, wieder auseinanderdriften und sich auflösen. Könnte darin das Prinzip eines neuen Urbanismus liegen, der unserer gegenwärtigen, immer mobileren Gesellschaft



Flying Garden/Air-Port-City, Sudeley Castle, Gloucestershire/UK (2006). Installation aus elliptischen, heliumgefüllten Kissen, elastischer Schnur, Luft und Wolken. Einige Blasen sind mit Tillandsien bepflanzt, eine Pflanzenart, die keinen Humus braucht, sondern sich von Luft und Staub ernähren kann. (Fotos: Tomás Saraceno)

1

viel mehr entgegen kommt als unsere starren, tonnenschweren und völlig unbeweglichen Städte? Er, der kein Architekt werden wollte, ist nun Architekt, Ingenieur, Forscher, Künstler, Physiker, Erfinder und Abenteurer in einem.

Jede seiner Arbeiten hat ihn seit 2001 diesem Traum vom Leben in den Wolken, scheint es, ein Stück näher gebracht. Überall auf der Welt hat er verschieden große Blasen in Museen aufgehängt, immer im Kunstkontext, weil es dort viel mehr Geld für Experimente gibt als in der Architektur. Er hat Blasen konstruiert, die begehbar sind wie Häuser aus Luft und solche, auf denen man gehen konnte. Er hat Blasen konstruiert, die Pflanzen tragen können, seine „Flying Gardens“. Er hat mit der NASA und der ESA gearbeitet, war im Parabelflug schwerelos und er hat mit Freunden zusammen einen Heißluftballon aus schwarzer Plastikplane zusammengeflochten, der alleine durch die solare Wärme aufsteigt – und dabei sogar noch gut aussieht. Daraus wurde das „*Museo Aero Solar*“, ein Heißluftballon für jeden zum Selberbauen aus alten Plastiktüten, der zuletzt beim Roskilde Festival 2011 zu Gast war.

### Spinnen!

Er sucht vor allem nach einer Konstruktionsmethode und nach Materialien, mit denen er die ersehnte Megastruktur errichten könnte. Seit einiger Zeit beschäftigt er sich vor allem mit Spinnen und wie diese ihre Netze konstruieren – hauchdünne, unglaublich kraftvolle Seiltragwerke. Gemeinsam mit den renommierten Arachnologen Peter Jäger und Samuel Zschokke hat er sich inzwischen auf dreidimensionale Spinnennetze spezialisiert, wie sie etwa die Schwarze Witwe knüpft. Saraceno war entrüstet, als er erfuhr, dass noch nie zuvor ein 3D-Scan eines Spinnennetzes gemacht worden war, um die Konstruktionsweise besser nachvollziehen zu können. Also entwickelten sie im Team eine neue Methode, wie mit zwei Fotoapparaten und einem Scheibenlaser ein exaktes, dreidimensionales Bild des gesamten Netzes erstellt werden konnte. Inzwischen haben sie auch festgestellt, dass die tragfähigsten Netze entstehen, wenn zwei verschiedene



Cumulonimbus/Air-Port-City (2006), ca 15x7 Meter, auf der Kunstbiennale in São Paulo. (Fotos: Tomás Saraceno)



32SW/Stay green/Flying Garden/Air-Port-City (2007-2009). als Auftragsarbeit für die Biennale de Lyon testet Saraceno bepflanzte „Sphären“, hier allerdings mit Gras statt der zuvor versuchten Tillandien. (Fotos: Tomás Saraceno)

Spinnen-Spezies ihre Netze übereinander spinnen. Saraceno hält einige Spinnen in seinem Frankfurter Studio, sie leben in Plexiglashäusern, die alle Nachbauten des italienischen Pavillons in den Giardini in Venedig sind.

Aus den Forschungen macht Saraceno Kunst-Installationen. So ließ er in der Stockholmer Konsthall 2010 eine 16-fach vergrößerte Version des originalen Netzes herstellen. 36 Kilometer Nylonfaden waren dafür nötig, und 14.000 Knoten mussten geknotet werden. Eine ähnlich fadenreiche Installation hatte 2009 auf der Kunstbiennale in Venedig große Aufregung verursacht, aber damals war es ein eher ungeordnetes Arrangement von Fäden. Hier, mit dem echten Spinnennetz als Vorbild, erreichte seine Installation einen ungeahnt hohen Grad an Komplexität – eine Komplexität, die man jetzt auch der Installation in Berlin ansehen kann. Er ist wieder einen Schritt weiter gekommen.

### Schweben!

Auf mitreißende Weise gelingt es Saraceno immer, aus seiner ernsthaften Forschung und seinem schäumenden Enthusiasmus faszinierende Bilder zu erschaffen. 2006 reist er zum Salar de Uyuni, dem größten Salzsee der Welt. Fast 12.000 Quadratkilometer groß streckt der sich auf eine Hochebene im Südwesten Boliviens. Saraceno verbringt dort mit seinem Team mehrere Wochen. Er interessiert sich für die gleißende Helligkeit, die hier an manchen Tagen entsteht. Dann wirkt die Oberfläche fast wie ein Spiegel. Salvador Dali hätte hier sicher seinen Spaß gehabt, denn dann spiegelt sich der endlose Himmel so, als würde man auf einer surrealen Ebene zwischen den Wolken spazieren gehen. Hier entstehen die faszinierenden Fotos und Videos seiner „Cumulus“-Serie. Das waren, noch vor den Seifenblasen und den Spinnennetzen, die ersten bildgewaltigen Versuche, wie so etwas aussehen könnte: Leben in den Wolken, Schweben als Alltag. „Es geht mir darum, andere mit dieser Idee zu infizieren“, sagt er. „Ich denke, der erste Schritt, um eine Utopie wahr werden zu lassen, ist es immer, die Menschen dafür zu begeistern und so aus einem individuellen Interesse ein kollektives zu machen.“



*2008 baut Saraceno zum ersten Mal das Observatory: zwei ineinander geschobene Sphären. Der Luftdruck in der unteren Blase macht ihr Dach begehbar. Allerdings macht sich jede kleine Veränderung des Drucks sofort bemerkbar – etwa, wenn beim Betreten der unteren Blase die Luftschleuse geöffnet wird und das Dach sofort einige Zentimeter absackt. (Fotos: Tomás Saraceno)*



Insofern brauchen wir uns nicht vorzumachen, die beeindruckende Installation, die Saraceno jetzt im Hamburger Bahnhof aufgebaut hat, würde uns nicht im Innersten verändern. Es ist ein Vorgeschmack auf eine Zukunft, die möglicher erscheint, je mehr Menschen Spaß an ihr haben. Insgesamt 22 seiner Arbeiten aus den letzten zehn Jahren hat er für „Cloud Cities“ zusammen getragen. Wie ein eigenes Sonnensystem füllen die verschiedenen Raumkapseln jetzt die große Haupthalle des Museums, gefangen in einem Geflecht aus schwarzen Seilen, sonst würden sie wohl leise aus der Halle schweben. Einige sind von Pflanzen bewachsen, die mit elf Metern Durchmesser größte der Blasen, das „Observatorium“, lässt sich über eine schmale Leiter begehen. Drinnen wartet eine kleine Plattform, von der man in die Tiefe springen kann, auf das transparente Plastikhüllendach einer zweiten, in der Kugel befindlichen Blase. Maximal drei Besucher werden hier in der Luft gehalten – zu dritt befindet man sich hier in gegenseitiger Abhängigkeit, denn wenn sich einer bewegt, dann bewegen sich die anderen beiden Besucher dieser fragilen „Wolkenstadt“ mit, sieben Meter über dem Boden. Ein Abenteuerspielplatz für Erwachsene, sicherlich, aber durchaus mit Verweisen auf das große Ganze. „Wenn man oben auf der Blase liegt und unten betritt jemand durch die Luftschleuse das Innere, dann sackt man ein gutes Stück nach unten“, erklärt Saraceno. „Wir Menschen sind uns viel zu oft gar nicht bewusst, wie sehr wir unsere Umgebung verändern und bestimmen.“ Im Observatorium ist das auf spielerische Weise erfahrbar.

Die Installationen im Hamburger Bahnhof sind als Versuchsanordnung zu verstehen, als Zwischenstand einer Forschungsarbeit, die unser Leben in der Zukunft grundlegend verändern könnte – und die schon heute die Vorstellung unserer möglichen Zukünfte



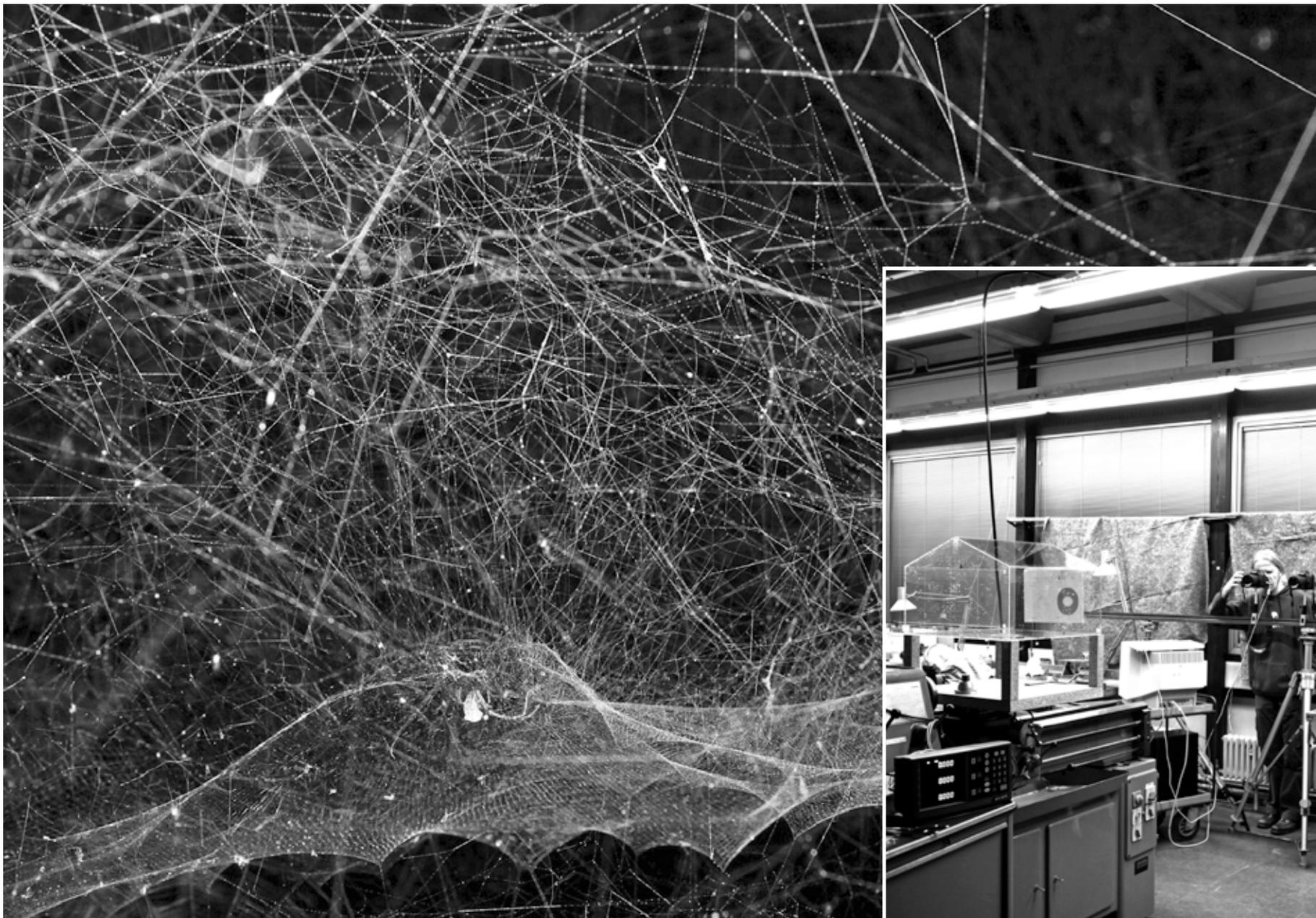
*Vor der aktuellen Ausstellung in Berlin war „Biosphere“ 2009 im Statens Museum for Kunst (Kopenhagen) Saracenos größte Schau. Dafür produzierte er knapp ein Dutzend seiner Experimente aus den Serien Air-Port-City, Cloud City und Flying Garden, und gruppierte sie im Atrium zu einer Stadt. (Fotos: Tomás Saraceno)*

beeinflusst. Saraceno bringt uns mit seiner Kunst zum Schmunzeln, aber die Arbeit, die hinter seinen Konstruktionen steckt, bringt uns zum Nachdenken. Man kann sich gut vorstellen, wie er rücklings auf einem grünen Hügel liegt und in die Wolken starrt. Aber er ist kein Träumer. Ihm geht es darum, ob vielleicht die Seifenblase der Stoff sein könnte, aus dem in Zukunft unsere Wohnblocks geformt werden, mobil, schillernd, schwebend. „Es geht darum, bewohnbare Plattformen und Zellen

herzustellen, die in der Luft schweben können. Diese verändern ihre Form und fügen sich zu immer neuen Verbänden, wie Wolken.“ Tomás Saraceno ist nicht dafür zuständig, wie genau solche Wolkenstädte später aussehen könnten. Er will uns nur die Möglichkeiten vor Augen führen und den Horizont unserer Vorstellungskraft weiten, wie auf dem bolivianischen Salzsee.



Galaxies Forming along Filaments, like Droplets along the Strands of a Spider's Web (erst 2008 in New York, rechtes Foto, dann 2009 auf der Kunstbiennale in Venedig, linkes Foto). Hier schweben Saracenos Sphären nicht mehr, sondern sind an dünnern, elastischen, kunstvoll geknüpften Schmüren aufgehängt. (Foto links: Alessandro Coco, Fotos rechts: Fabian Birgfeld / PhotoTECTONICS, Tanya Bonakdar Gallery)



*Noch nie zuvor ist ein Spinnennetz so genau vermessen worden: Mit den beiden Arachnologen Jäger und Zschokke entwickelt Saracenos Team ein neues Verfahren für einen 3D-Scan mit allen Knotenpunkten. (Fotos: Tomás Saraceno)*



Ein Spinnennetz im Maßstab 1:17 nachzubauen bedeutet vor allem eins: sehr viel Handarbeit. Und ein Geheimtipp unter uns Arachnologen: Um ein so dichtes Netz wie rechts unten entstehen zu lassen, muss man zwei verschiedene Spinnenarten zwei Netze übereinander weben lassen... (alle Fotos: Tomás Saraceno)

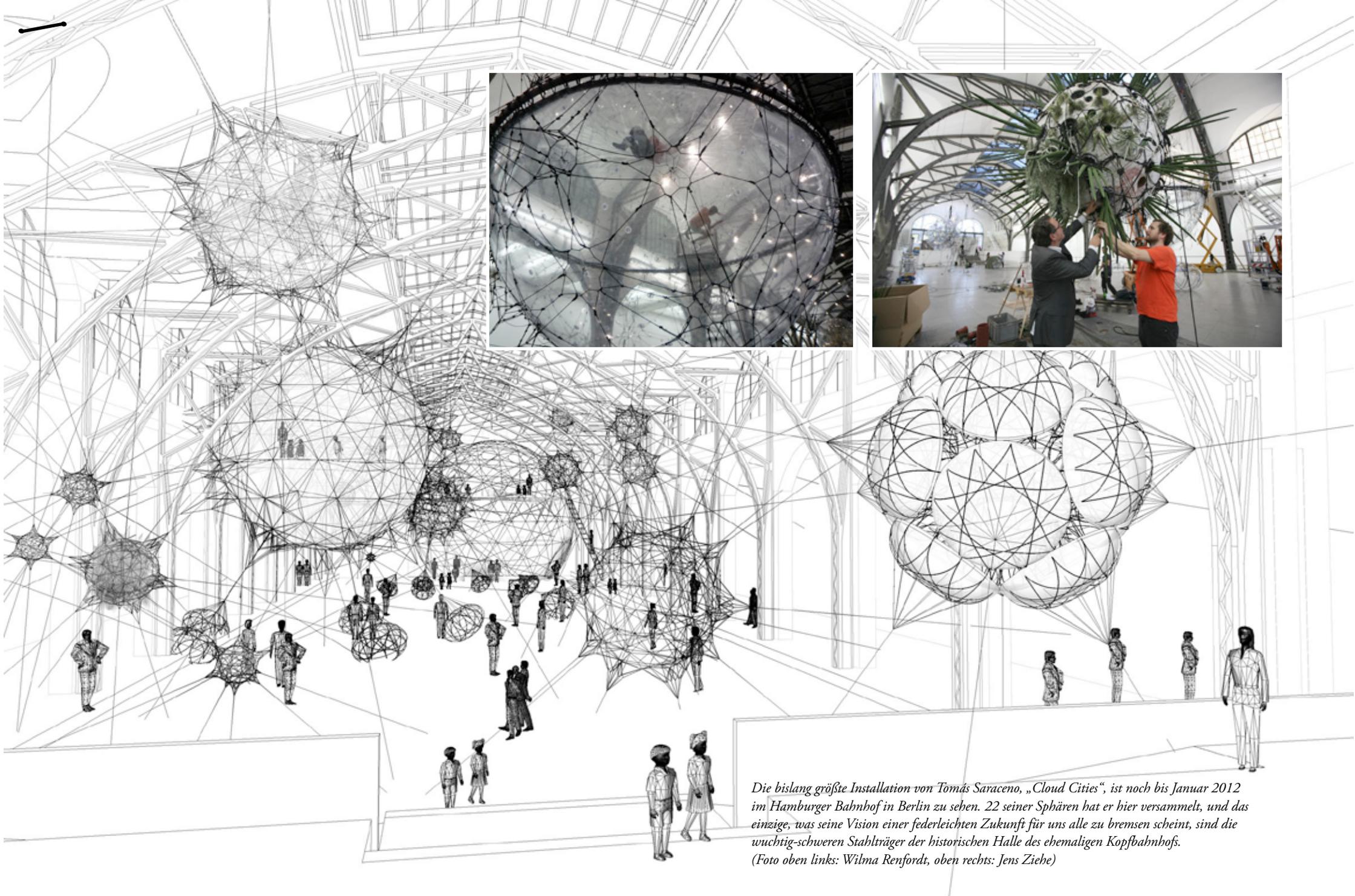
## Endet jede Utopie, wenn man sie baut?

Wir sitzen draußen vor dem Restaurant des Hamburger Bahnhofs, am Ende eines Spätsommertages hat jemand ein paar lustige Wolkenformationen an den Berliner Himmel getupft. Während wir hinaufschauen, kommt mir die Frage, ob eine schwebende Stadt nicht etwas Bedrohliches sein müsste, wenn sie realisiert wird. Insbesondere für diejenigen, die darunter leben müssen. Saraceno macht eine Pause und sagt dann: „Vielleicht. Alles kann sich negativ entwickeln. Deswegen sollten wir aber nicht aufhören, nach Neuem zu forschen, oder?“ Vielleicht ist das auch eine blöde Frage gewesen für einen Optimisten wie Saraceno, der von der Leichtigkeit des Seins überzeugt ist. Utopisten müssen Optimisten sein, zwingend.

Da frage ich zum Schluss lieber, ob er denn erklären kann, wann diese Faszination bei ihm angefangen hat. „Das weiß ich nicht“, grübelt er. „Es ist lustig, seit ich Interviews gebe, werden mir Fragen gestellt, die mich immer wieder zwingen, über mein Tun zu reflektieren.“ Dann fällt ihm eine Geschichte ein, die er vergessen hatte. „Das war in Buenos Aires, noch zu meiner Studienzeit. Ich hatte für eine Veranstaltung so eine Maschine geliehen, mit der man Ballons mit Helium füllen kann, aber dann haben wir sie bei der Veranstaltung gar nicht benützt. Was sollte ich damit tun? Dann kam eine Nacht mit einer totalen Mondfinsternis und mit einer Freundin hatte ich die Idee, Luftballons aufzublasen und im Park zu verteilen. Wir sind also losgefahren und haben Ballons aufgeblasen, immer mit gerade so viel Gas, dass die Ballons alle auf Brusthöhe schwebten. Es war ein öffentlicher Park und eine Menge Leute haben uns zugeschaut und immer mehr kamen herbei. Und



*Das mit dem neuen Verfahren vermessene Spinnennetz wird 2010 für die Bonniers Konsthall in Stockholm zur Installation 14 Billions (Working Title): Eine Reproduktion des Netzes im Maßstab 1:17, eine wochenlange Arbeit mit 36 Kilometern Nylonschnur und etwa 14.000 handgeknüpften Knoten. (alle Fotos: Tomás Saraceno)*



Die bislang größte Installation von Tomás Saraceno, „Cloud Cities“, ist noch bis Januar 2012 im Hamburger Bahnhof in Berlin zu sehen. 22 seiner Sphären hat er hier versammelt, und das einzige, was seine Vision einer federleichten Zukunft für uns alle zu bremsen scheint, sind die wuchtig-schweren Stahlträger der historischen Halle des ehemaligen Kopfbahnhofs.  
 (Foto oben links: Wilma Renfordt, oben rechts: Jens Ziehe)



Foto: Jens Ziehe



Großes Foto: Tomás Saraceno; Fotos links: Jens Ziehe

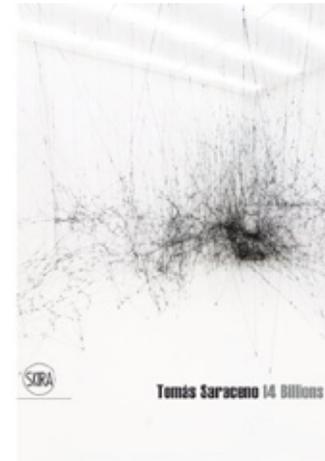
dann passierte etwas Magisches: Die Leute haben alle angefangen, mitzumachen – am Schluss hatten wir eine richtige Luftballonindustrie aufgebaut, jeder machte nur noch einen bestimmten Handgriff.“ Er lacht. „Dann kam die Mondfinsternis und alle waren still, mitten in diesem brusthohen Feld aus Luftballons. Das war ein überwältigender Moment.“



Foto: Wilma Renfordt

**Ausstellung „Cloud Cities“**, noch bis 15 Januar 2012 im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart, Invalidenstraße 50-51, 10557 Berlin  
[www.hamburgerbahnhof.de](http://www.hamburgerbahnhof.de)

Da habe ich keine weiteren Fragen mehr an Tomás Saraceno. Oder doch. Aber die werden erst beantwortet werden, wenn wir uns wiedersehen, in einer transparenten, leichten, schwebenden Stadt in den Wolken. Es wäre schön, wenn das bald wäre, glaube ich. (Florian Heilmeyer)



**„Tomás Saraceno: 14 Billions“** über die Spinnennetzforschung. Erscheint voraussichtlich im Dezember 2011 im Skira Verlag, 192 Seiten, englisch, 57,99 Euro

[www.amazon.de](http://www.amazon.de)



**„Tomás Saraceno: Cloud Cities“** Erscheint Ende September als Taschenbuch im Distanz Verlag. Herausgegeben von Marion Ackermann, Daniel Brinbaum und Udo Kittelmann. 256 Seiten, englisch, 39,90 Euro

[www.distanz.de](http://www.distanz.de)

Übersicht

Wohnen  
Berlin

Nach-  
haltigkeit  
Düsseldorf

# WOHNEN

## PERSPEKTIVE STADT MÜNCHEN

Donnerstag, 29. September 2011, ab 19 Uhr  
8seasons München, Sonnenstraße 26,  
80331 München



© Jan Bitter

### Interdisziplinäre Podiumsdiskussion mit:

- David Cook, Behnisch Architekten
- Jürgen Patzak-Poor, BARarchitekten
- Peter Sapp, querkraft architekten
- Michael Braum, Bundesstiftung Baukultur
- Mathias Düsterdick, PDI Property Development

Wohnen  
München

## trends | thesen | typologien

### Die Dialogreihe von GROHE

Mit dem Thema „innerstädtisches Wohnen“ machen die GROHE-Dialoge jetzt wieder in München Station. Am 29. September 2011 sprechen David Cook (Behnisch Architekten), Jürgen Patzak-Poor (BARarchitekten), Prof. Peter Sapp (querkraft architekten) zusammen mit Prof. Michael Braum (Bundesstiftung Baukultur) und Immobilienentwickler Mathias Düsterdick (PDI Property Development) über beispielhafte Wohnbauten, aktuelle Tendenzen und Chancen der Stadtentwicklung:

Wie sieht architektonisch ansprechender, innovativer Wohnungsbau der Zukunft aus? Welche politischen, städtebaulichen und architektonischen Ansätze gibt es? Und wie lassen sich Individualisierung und Verdichtung vor dem Hintergrund steigender Immobilienpreise und dem wachsendem Bedarf an innerstädtischem Wohnraum unter einen Hut bringen? Moderiert von Katharina Matzig werden diese und andere Fragen diskutiert. Seien Sie dabei!

Information und Anmeldung: [www.baunetz.de/grohe-dialoge](http://www.baunetz.de/grohe-dialoge)



## Architektonika

Wenn Sie sowieso schon wegen der großartigen Saraceno-Ausstellung im Hamburger Bahnhof sind, dann nehmen Sie sich ruhig noch etwas mehr Zeit mit: In den Rieckhallen nebenan werden verschiedene Künstler gezeigt, die sich skulptural, malerisch, fotografisch oder filmisch mit Architektur auseinandersetzen. Arbeiten aus der Flick-Sammlung werden mit Leihgaben ergänzt, um zu zeigen, „wie vielfältig bildende Künstler seit den 1960er Jahren an der Schnittstelle zwischen Kunst und Architektur gearbeitet haben“.

Imaginäre Räume werden skizziert und Erinnerungen an bekannte Bauten und

inzwischen historisch gewordene Zukunftsvisionen geweckt – und ab und zu kann man eine direkte Verwandtschaft mit Saracenos Utopien entdecken. Arbeiten von Absalon, Jürgen Albrecht, Sophie Calle, Fischli & Weiss, Isa Genzken, Dan Graham, Sol LeWitt, Gordon Matta-Clark, Anri Sala, Thomas Schütte, Thomas Struth, James Turrell und Jeff Wall. In den Kabinetten zwischen den Hallen werden dann noch vier Architekten mit ihren Utopien vorgestellt: Bruno Taut und Wenzel Hablik mit ihren Entwürfen für Kristall- und Kuppelbauten sowie Frei Otto und Ludwig Leo. Ein pralles Programm also, ein lohnendes.



*Peter Fischli / David Weiss, Turm, 1984, Friedrich Christian Flick Collection im Hamburger Bahnhof © Peter Fischli / David Weiss; Foto: Thomas Bruns*

*Thomas Schütte, Haus 3 (Haus für zwei Freunde), 1983, Friedrich Christian Flick Collection im Hamburger Bahnhof © Stefan Altenburger, Zürich; Künstlerrechte: VG Bild-Kunst, Bonn 2011*

*Thomas Florschütz, Ohne Titel (Palast) 53, 2006 © VG Bild-Kunst, Bonn 2011; Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie*

### Architektonika

15. September 2011 bis 12. Februar 2012

Hamburger Bahnhof, Rieckhallen, Invalidenstraße 50-51, 10557 Berlin

[www.hamburgerbahnhof.de](http://www.hamburgerbahnhof.de)

## Helsinki Design Week/Habitare 2011

Irgendwie hat in Finnland alles eine gute Form. Da ist zum einen das gefällige Schriftbild, die funktionalistische Architektur der dreißiger Jahre, das Werk des noch immer allgegenwärtigen Alvar Aalto und natürlich das finnische Gebrauchsdesign. Hier ist es wirklich im Alltag angekommen: Von Marimekko über Arabia bis hin zu Iittala gibt es wohl kaum einen finnischen Haushalt ohne ein Stück dieser Hersteller. Und sie waren es auch, die auf der Möbelmesse Habitare punkteten, die letzte Woche parallel zur *Helsinki Design Week* stattfand. All diesen Veranstaltungen warf jedoch ein anderes Ereignis seinen Schatten voraus: Helsinki darf sich im nächsten Jahr *World Capital of Design* nennen.

Was unsere Autorin alles erlebt hat in Helsinki, können Sie hier nachlesen: [www.designlines.de](http://www.designlines.de)



## Berlins letzte REH

Nein, kein Schreibfehler, denn es geht nicht um Rotwild, sondern um eine der letzten öffentlich zugänglichen Raumerweiterungshallen Berlins, kurz: REH. Einst von Helmut Both und seinem Sohn Klaus als transportable Mini-Häuser entwickelt, lässt sich die schick gekrümmte Aluminiumhülle nach dem Teleskop-Prinzip ausfahren. So ergibt eine REH maximal 128 Quadratmeter, es können aber auch mehrere zu einem immer längeren Tunnel hintereinander gestellt werden.

In Prenzlauer Berg hat die Kunsthistorikerin Valeska Hageney nun eine der selten gewordenen REH als Galerie aufgestellt, gerade wurde die zweite Ausstellung eröffnet mit Bildern des Griechen Konstantino Dregos, die, auf grobe Rahmen gespannt und frei im Raum hängend, mit dem rohen Raum-Inneren eine Gesamtraumwirkung einzugehen scheinen.

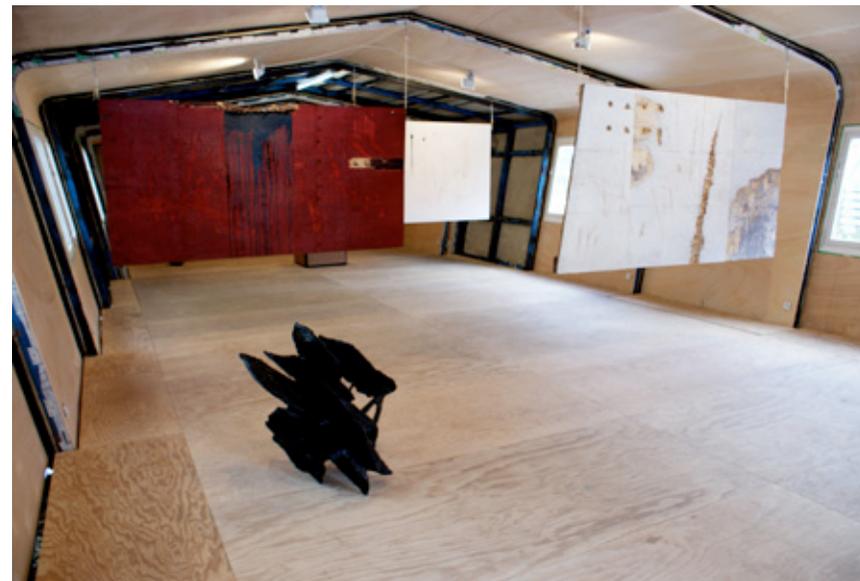
Nach der aktuellen Ausstellung wird die REH übrigens erst einmal winterfest gemacht und weiß gestrichen – wie eine echte Kunsthalle, eben. Nur kleiner, mobiler, flexibler. (fh)

***Konstantino Dregos: „Prosthetic“***

*Die Ausstellung geht noch bis 2. Oktober 2011, Do-So 13-19 Uhr.*

REH Kunst, Kopenhagener Straße 17, 10437 Berlin

[www.valeskahageney.com](http://www.valeskahageney.com)



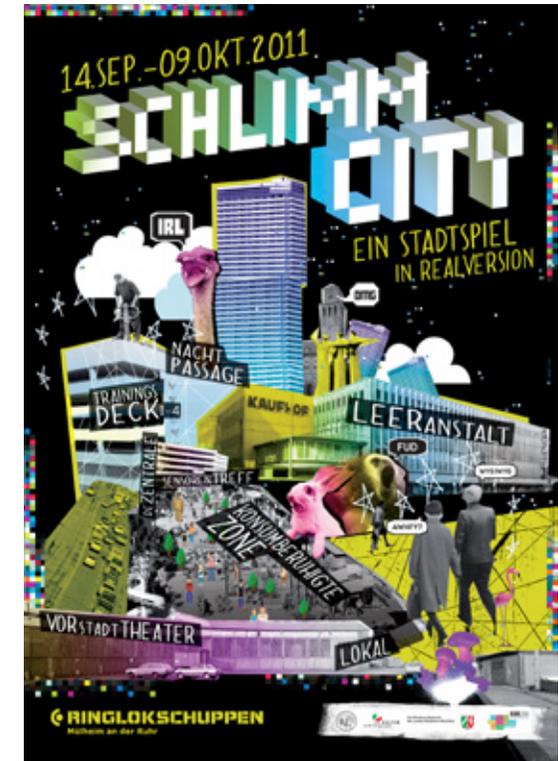
## SchlimmCity

„Tot. Bekloppt. Auch bekloppt.“ Die kurzen Statements von Helge Schneider auf die Fragen einer Lokalzeitung zur Stadtkultur und Stadtentwicklung in Mülheim sind so eindeutig, dass man sie auch ohne Kontext verstehen kann. Ein-Euro-Shops und Billigketten prägen heute das Stadtbild. Im Sommer 2010 wurde mit der Schließung des Kaufhofs der Leerstand manifestiert. Die Stadt löst sich auf wie eine Brausetablette – „Da kannst du ja nix mehr machen“, murmelt Helge.

September 2011. Plakate sorgen in Mülheim für große Aufregung, Grund dafür ist der Name eines Kulturfestivals: „Schlimm City“ hat der Ringlokschuppen sein „Stadtspiel in Realversion“ genannt, das noch bis zum 9. Oktober im leer stehenden Kaufhaus und an weiteren Orten der Mülheimer Innenstadt stattfindet. Das Wortspiel, das einerseits auf dem Computerspiel-Klassiker „SimCity“ anspielt, andererseits den schlimmen Zustand der Innenstadt

beschreibt, sorgte im Vorfeld für so viel Ärger, dass die Plakate tatsächlich verboten wurden. Die Auseinandersetzung mit den Problemen der Stadt hat die Kontroverse aber verstärkt – und damit wahrscheinlich für mehr Aufmerksamkeit gesorgt, als es die Plakate je geschafft hätten.

Im besagten Kaufhof und dem angrenzenden Parkhaus wird nun eine reale Version des „Stadtspiels“ gespielt. Da geht man in die DeZentrale oder ins Kaff Fee, zum Diskutieren in den SensorenTreff, zur Party in die NachtPassage und zum Staunen ins Vorstadttheater, in die LeerAnstalt oder in die KonsumBeruhigteZone. Als eigenes Zahlungsmittel wurde der SchlimmCityDoller (SCD) eingeführt, um die Kunst den marktüblichen Mechanismen zu entziehen. Je nach tagesaktuellem Kurs kann in Wechselstuben oder bei Schwarzmarkt-Händlern von SchlimmCity getauscht werden. Die Innenstadt von Mülheim ist tot! Es lebe die Innenstadt! (jk)



**SchlimmCity**  
*Ein Stadtspiel in Realversion*  
bis 9. Oktober 2011  
in Mülheim an der Ruhr  
[www.ringlokschuppen.de](http://www.ringlokschuppen.de)



# Verborgener Schutz

[VIP](#), [EPS](#), [XPS](#), [Mineralwolle](#) oder [Schaumglas](#) – auf welche Weise ein Gebäude gedämmt ist, lässt sich an der Architektur nicht ablesen. Abgestimmt auf Wandbaustoffe wie Holz, Beton und Naturstein, wird das verborgene Material auf unterschiedliche Weise eingebaut. In den Rubriken Fachwissen und Objekte hat die Baunetz Wissen-Redaktion Informationen und gebaute Beispiele zum Thema Dämmstoffe zusammengestellt:

[www.baunetzwissen.de/Daemmstoffe](http://www.baunetzwissen.de/Daemmstoffe)



[Atelier- und Wohngebäude in Wien/A](#)



[Umgebautes Bauernhaus in Charrat/CH](#)



[Erweiterung eines Einfamilienhauses in Pöcking](#)



[Apartmenthaus in Innsbruck/A](#)



[Einfamilienhaus in Scharten/A](#)



[Wohnkomplex in München](#)



[Dortmunder U – Zentrum für Kunst und Kreativität](#)

## Bild der Woche\* (von vorne)

\* Qui croire, wem kann man trauen, heißt diese Arbeit des französischen Künstlers François Abélanet, die er in Paris angelegt hat. Was meist wie eine etwas seltsame Platzgestaltung wirkt (siehe kleines Bild unten), wird von einem bestimmten Punkt aus betrachtet zu einem die Dimensionen auflösenden Perspektivball. Bitte nicht stolpern.

[www.paris.fr](http://www.paris.fr)

